Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 9 (1930-1932)

Artikel: Zoologisch-Palaeontologische Mitteilungen
Autor: Leuthardt, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22. *Ernst Lehner*, geb. 1895. Studierte in Basel Naturwissenschaften. 1928 Petrolgeologe in Trinidad.

23. *Franz Leuthardt*, sen., geb. 1861, s. Z. (1884—1889) Assistent von Ludwig Rütimeyer, a. Lehrer und Rektor der Bezirksschule Liestal, z. Z. noch Konservator des Kantonsmuseums.

24. *Hans Heusser*, geb. 16. September 1898, von Hinwil (Kt. Zürich). Studierte in Basel und Wien Naturwissenschaften. 1928 Petrolgeologe in Venezuela.

Zoologisch-Palaeontologische Mitteilungen.

Von Dr. **F. Leuthardt.**

---

1. Das wollhaarige Rhinoceros *(Rh. tichorhinus Fisch.)* in Lausen.

Seit dem Auffinden von altsteinzeitlichen Silexartefakten (1910) in der Lehmgrube der Verblendsteinfabrik Lausen hat der Verfasser dieser Zeilen eifrig auch Tierresten nachgespürt, aber seine Bemühungen blieben lange Zeit mit Ausnahme der Auffindung eines Mammut-Backenzahnes an der Basis des Lehmlagers, oder besser gesagt in der obersten Kiesschicht, ohne Erfolg. Trotzdem wurde dieser Grundmoränenlehm immer im Auge behalten. Endlich im Jahre 1929 kamen bei Ausschachtungsarbeiten für einen neuen Brennofen zahlreiche Knochenreste des fossilen Wisent *(Bos priscus* H. von Meyer*)* zum Vorschein (Siehe Leuthardt. VIII. Tätigkeitsbericht, pag. 193 und Taf. XIX und XX).

Da nun der Lehm in der alten, ursprünglichen Grube, welche die Artefakte enthielt, erschöpft war, wurde eine neue Abbaustelle bergwärts vorgetrieben, sodass das Gehänge angeschnitten wurde. Der Lehm liegt hier auf einer kiesigen, stark mit Mergel vermischten Schicht, offenbar einem etwas ältern Talboden, welcher von der sich einschneidenden Ergolz stehen gelassen wurde. Er zeigt keinerlei merk-

bare Schichtung und ist ab und zu von Jurakalkbrocken und Fragmenten der oben in den Huppergruben sich häufig findenden Hornsteinen durchsetzt, von denen man nicht weiss, ob sie künstlich oder natürlich zerbrochen sind. In diesem Lehm fanden sich nun vor kurzem (1932—1933) ausser dem Bruchstück einer Geweihstange eines Edelhirsches (Cervus elaphus L.) von gewöhnlicher Grösse die schon längst gesuchten und erwarteten Reste des wollhaarigen Nashorns (Rhinoceros tichorhinus Fisch.) in Form von 3 zum Teil wohl erhaltenen Backenzähnen, 2 dem Oberkiefer[1]) rechts und links und einer dem Unterkiefer angehörend. Beim Rhinoceros neigen die Vorderzähne zu völliger Rückbildung, die obern Backenzähne besitzen zwei schräg zum Aussenrand stehende Querjoche, die bei den geologisch jüngern Formen stets durch Fortsätze kompliziert sind. Die untern (Mandibular-Backenzähne) zeigen zwei schräge, gebogene Joche. (Gute Abbildungen dieser Verhältnisse finden sich in E. Fraas, Petrefaktensammler, Taf. 70, Fig. 1, 2, 3, welches Buch leicht Jedem zugänglich ist.)

Nach der Art der Usur der Zähne gehören unsere Fundstücke einem erwachsenen (ein und demselben ?) Individuum an. Sie zeigen folgende Ausmasse:

a. P_1 oder P_2. **Maxilla dexter.**

	mm
Querdurchmesser der Krone, Kaufläche	38
Querdurchmesser der Krone, Wurzelanfang	60
Länge der Aussenseite	47
Länge der Innenseite	38
Breite des Hinterjoches	8
Länge des Hinterjoches	28

b. P oder M. **Maxilla sinister.**

Querdurchmesser der Krone, Kaufläche	43
Querdurchmesser der Krone, Wurzelanfang	62
Aussenwand	51
Innenwand	41

[1]) Herrn Dr. *H. G. Stehlin* in Basel bin ich für die spezielle Bestimmung zu verbindlichem Dank verpflichtet.

c. **Molar inferior, Mandib. dexter.**

Längendurchmesser 44
Querdurchmesser 23

An allen Zähnen ist eine deutliche Quer-Fältelung der Schmelzbänder zu beobachten. Die Rippeln sind bald einfach, bald gegabelt. Rhinoceros tichorhinus hatte im späten Pleistocän (letzte Eiszeit und auch noch Nacheiszeit) in Mitteleuropa und Nordeuropa sowie über Nordasien eine sehr weite Verbreitung. Aus den Eisgefilden Sibiriens sind schon seit dem 18. Jahrhundert durch Flusserosion ganze Leichen entblösst worden, welche zeigten, dass das Tier mit einem starken Wollhaar bedeckt war, welches ihm das nasskalte Klima jener geologischen Periode erträglich machte — ein Analogon zu dem ebenfalls wollhaarigen Mammut-Elefanten. Im ganzen sind aber die Rhinocerosreste in unserer Gegend viel seltener als diejenigen des Mammuts.

2. Neuere Funde von Steinbock und Elch in der Schweiz.

In den letzten Jahren sind dem Verfasser dieser Zeilen einige Reste von Steinbock und Elch zugekommen, deren Fundumstände ein gewisses allgemeines Interesse bieten, sie mögen daher hier eine kurze Erwähnung finden.

Steinbock *(Capra ibex L.)* Fig. 1.

Bekanntlich ist das Steinwild in unsern Alpen seit bald hundert Jahren ausgestorben, oder richtiger gesagt, ausgerottet worden. Am längsten konnte sich das stolze Tier im Wallis halten, wo es aus dem strenge geschützten Gebiete von Piemont gelegentlich je und je wieder einigen Zuzug erhielt. Seit 80 Jahren ist der wilde Steinbock aber auch hier verschwunden. Bekanntlich ist es in neuerer Zeit (von 1911 an) den Bemühungen einsichtiger Männer und Behörden nach vielen Bemühungen gelungen, das edle Hochwild an geeigneten Örtlichkeiten wieder einzubürgern (Graue Hörner, St. Galler-Oberland, Piz d'Aela ob Bergün, Piz Terzi im Unterengadin, nach Dr. E. Bächler,

St. Gallen, im ganzen ca. 120 Stück). Von dem ursprünglich einheimischen Tier geben nur noch sporadische, seltene Knochenfunde oder noch viel seltenere Gehörnfunde Kunde. Über einen solchen Gehörnfund aus den Walliseralpen möge in folgendem kurz berichtet werden. Im August 1930 stiegen einige Bergwanderer, darunter der Sohn des Verfassers, auf den Otemmagletscher (Val d'Entremont, Wallis) ein. Wenige hundert Meter oberhalb seines untern Endes entdeckten sie zu ihrer Verwunderung ein Steinbockgehörn, das zum grössten Teil aus dem Gletschereise hervorragte. Mit leichter Mühe konnten sie dasselbe samt dem noch daran sitzenden Schädelteil aus dem Eise befreien. Im Rucksack wanderte dasselbe mit nach Arolla und nach 3 Tagen kam es wohlbehalten per Post in Liestal an, noch in feuchtem Zustande, wie es dem Gletscher enthoben worden war. Es handelte sich ohne Zweifel um die Reste eines Tieres, das seinerzeit verunglückte, eventuell in eine Gletscherspalte gefallen war. Bekanntlich bewegt sich das Gletschereis, je nach der Neigung seines Untergrundes bald langsamer, bald schneller talabwärts, oft nur wenige Zentimeter im Tage, um dann an seinem untern Ende, der Gletscherzunge, abzuschmelzen. So wird zuletzt alles, was einst in den Schoss des Gletschers gefallen, an seinem untern Ende wieder ausgestossen. Da die Bewegung des Gletschereises in seinen einzelnen Partien eine ungleiche ist, so werden dabei grössere Objekte zerrissen und kommen nur noch als Teilstücke unten an. So erging es offenbar auch der Steinbockleiche. Wie lange dieselbe in ihrem kalten Grabe gelegen hat, bis die wärmenden Strahlen der Sonne sie wieder an das Tageslicht brachten, ist schwer zu sagen. Sicher ist, dass die Steinböcke im Arollagebiete schon seit 80 Jahren ausgestorben sind, das Tier mag aber auch schon viel länger im Eise gelegen haben, da auch Stillstand in der Abwärtsbewegung möglich gewesen wäre.

Eigentümlich ist der Erhaltungszustand des Fundes. Vom Schädel ist noch erhalten der Stirnteil mit Knochenzapfen und Hörnern sowie das vollständige Hinterhaupt. Mazerierte Hautstücke bedecken den Hinterhauptsteil. Auch einige Büschel Haare liessen sich noch sammeln. Eine

eigentliche Verwesung konnte unter dem Eise nicht stattfinden, offenbar wegen der tiefen Temperatur und dem Mangel an Luft. Wir haben hier im kleinen etwas analoges wie die Erhaltung der Eisleichen von Mammut und Rhinoceros in Sibirien. In der Schädelkapsel steckten auch

Fig. 1.
Steinbock aus dem Eise des Otemma-Gletschers, Kt. Wallis.
Ca. 1/7 nat. Grösse.

noch einige Brocken Gehirnsubstanz als weisse, bröckelige Masse. Die Haare waren etwas gebleicht und brüchig geworden, wie auch ihr Schaft beim Trocknen zerfaserte. Es lassen sich leicht dickere, gerade (Grannenhaare) und viel dünnere, gekrümmte (Wollhaare) unterscheiden. Die Lederhaut ist mehr oder weniger durchscheinend geworden. Die Knochensubstanz war so weich, dass der Fingernagel leicht Eindrücke darin hinterliess und zeigte eine gelbliche Farbe. Die kavernösen Hornzapfen waren so

weich wie ein vielgebrauchter Waschlappen. Nach dem Trocknen nahmen die Schädelknochen wieder eine gewisse Härte an. Es muss immerhin im Eise eine Kalkauslaugung stattgefunden haben. Die Hörner sind verhältnismässig gut erhalten, allerdings oberflächlich etwas verwittert und schuppig aufgerissen, von heller, horngrauer Farbe. Das Gehörn zeigt eine prachtvolle Knotung, wie sie sich selten vorfindet. Nach dieser Knotung und dem unten angegebenen Ausmass des Gehörns mag dasselbe einem 5- bis 6jährigen männlichen Individuum entstammen. Einige Masse mögen das Bild vervollständigen.

	mm
Länge des Hinterschädels vom foramen occipitale bis zur Vorderseite der Hornzapfen, in gerader Linie gemessen	170
Länge des Hinterhauptes von der Kranznaht bis zum Foramen occipitale	100
Grösster Durchmesser der Parietalregion	82
Querdurchmesser des linken Hornzapfens an der Basis	90
Tiefendurchmesser des obigen an der Basis	77
Vordere Länge des linken Hornzapfens, der Krümmung nach gemessen	325
Senkrechte Höhe des linken Hornzapfens	310
Breite des Stirnbeins zwischen den höchsten Punkten der Augenhöhlen	133
Entfernung der Innenseiten der Hornzapfen an der Basis	35
Länge des linken Hornes, der vordern Krümmung nach gemessen	560
Umfang des linken Hornes an der Basis	250
Tiefendurchmesser des linken Hornes zwischen den beiden ersten Haupt-Knoten	81
Querdurchmesser wie oben	56
Tiefendurchmesser an den Knoten	103
Querdurchmesser an den Knoten	60

F. v. Tschudi gibt als Maximallänge des Gehörns der Krümmung nach gemessen 800 mm an. (Tierleben der Alpenwelt, 1. Aufl. 1858.)

Bis heute kennt man aus der Literatur nur einen einzigen ähnlichen Fund vom Rheinwaldgletscher, welchen

Dr. Emil Bächler in St. Gallen, der beste derzeitige Kenner der Steinbockgeschichte in der Schweiz in einer besondern Publikation beschrieben hat (Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftl. Ges. 62. Bd. 1926). Das besagte Gehörn war seinerzeit im Besitze von Friedrich von Tschudi, der es anfangs der sechziger Jahre einem Gemsjäger in Disentis abgekauft hatte. Es ist von ausserordentlich klobigem Bau, „der bei der verhältnismässigen Kürze um so mehr hervortritt". Bächler erwähnt dabei, dass nach authentischen Berichten die Ausrottung des Steinwildes im Bündnerlande in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts falle. Die Höhe der Fundstätte weise darauf hin, „dass der Steinbock schon damals in seine letzten, d. h. höchsten Refugien hinaufgetrieben worden war, in die Region der Gletscher, wo schon aus Gründen mangelnder Ernährung und Fortpflanzung seiner Art der Untergang bevorstand".

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass das Steinwild früher nicht ein ausschliessliches Hochgebirgstier war, sondern auch in tiefern Regionen heimisch war, was durch die Funde von Steinbockresten in den praehistorischen Höhlen des Kantons Schaffhausen und des Birstales bewiesen wird. Besonders überraschend war der Fund von Steinbockresten in einer spaltenartigen Höhle vom Vogelberg beim Passwang (Kt. Solothurn), wo die Reste von 5 bis 6 Steinbockindividuen in Begleitung von Edelhirsch, Braunbär und Rotfuchs entdeckt wurden. Die Knochen sind so gut erhalten, dass H. G. Stehlin versucht ist, ihr praehistorisches Alter in Zweifel zu ziehen. Es liegt also der direkte Beweis vor, dass vor nicht allzulanger Zeit das Steinwild auch unsere Jurahöhen bewohnt hat, und dass nur die Verfolgung — angeborene Jagdleidenschaft und Gewinnsucht — dasselbe in jene unwirtlichen Höhen hinaufgetrieben hat, wo es der rauhen Natur erlegen ist.

Elchfund aus dem Kanton Schwyz. (Fig. 2.)

Ende letzten Jahres erhielt der Schreiber dieser Zeilen von befreundeter Seite eine Hirschgeweih-Stange, die sich auf den ersten Blick als von der des Edelhirsches

verschieden erwies und bei genauerer Bestimmung dem Elch (Cervus alces L.) zugeschrieben werden muss. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Sam. Schaub am osteo-

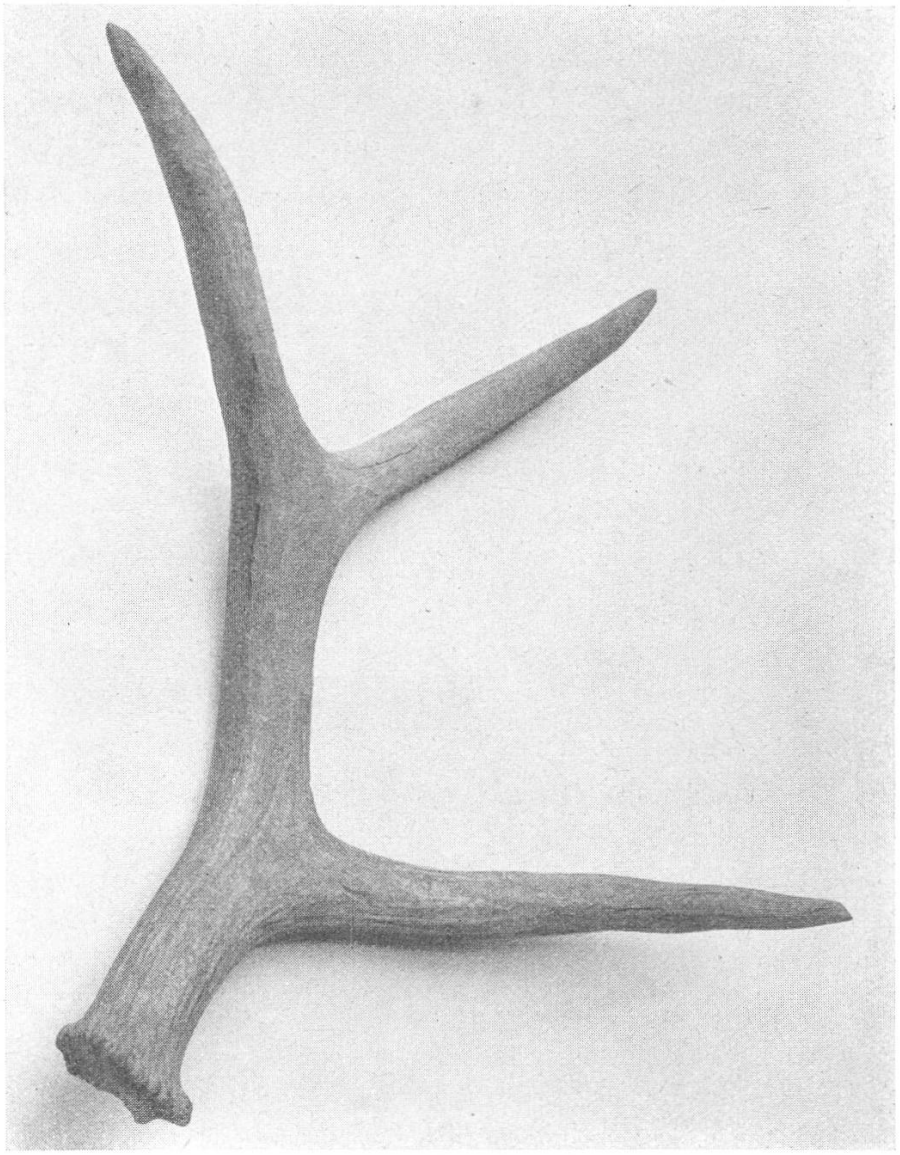

Fig. 2.
Stangenelch aus dem Mythengebiet, ca. 1400 m.
Ca. 1/4 nat. Grösse.

logisch-palaeontologischen Museum in Basel die Verifikation der Bestimmung bestens verdanken.

Die Stange stammt vom Hochstuckli (Kanton und Bezirk Schwyz), dem Gebirgsstock der Mythen angehörig, aus einer Meereshöhe von ca. 1400 m und wurde im Sommer 1932 bei Grabarbeiten nach Wasser gefunden. Leider

konnte ich nur noch erfahren, dass sie in einem moränenartigen, ziemlich lockern, tonigen Material gelegen habe. Dass sie nicht sehr lange an der Oberfläche gelegen hat, dafür spricht ihre gute Erhaltung, über die Tiefe der Fundschicht ist mir vorläufig nichts bekannt. Der Fund ist in zweierlei Hinsicht interessant, erstlich weil er der Varietät eines „Stangenelches" angehört, anderseits wegen der bedeutenden Höhenlage des Fundortes. Bekanntlich besteht das Geweih eines erwachsenen männlichen Elches aus einem Paar grosser, ausgebreiteter, dreieckiger, platter Schaufeln, die an ihrem äussern Rande mit zahlreichen Zacken besetzt sind. In den ersten drei bis vier Lebensjahren ist der Elch Spiesser, Gabler, dann Sechsender; im fünften Jahre beginnen sich die Schaufeln zu entwickeln, indem die jedes Jahr entstehenden neuen Gabeläste an ihrer Basis verschmelzen und die so entstandene Schaufel 14 bis 16 Enden erhalten kann (9.—12. Lebensjahr). Es ist nun eine zoologisch bemerkenswerte Tatsache, dass gewisse Elche überhaupt niemals Schaufeln aufsetzen, sondern dass die Sprosse des Geweihes drehrund bleiben. Diese „Stangenelche" sollen nach der Ansicht gewisser Naturforscher eine atavistische Erscheinung in der Entwicklungsrichtung des Elchgeweihes sein. Unser Fundstück gehörte wohl einem typischen Stangenelch an; es ist zu gross und zu massig, um dasselbe als jugendliche Entwicklungsform anzusprechen, es zeigt auch keine Spur einer Tendenz zur Verbreiterung der beiden Gabelsprossen. Die Geweihstange ist vom Augenspross an stark nach hinten gebogen. Über ihre Ausmasse geben fogende Zahlen Aufschluss:

	mm
Abstand von der Rose bis zur Endspitze in gerader Linie	400
Länge der Geweihstange, der Biegung nach gemessen	500
Abstand der Rose von der Spitze des Augensprosses	300
Entfernung des Augensprosses (Mitte) von der Rose	120
Länge des Augensprosses	230
Länge des Endsprosses	230
Durchmesser der Rose	60
Mittlerer Durchmesser zwischen Rose und Augenspross	45

Die Sprosse springen ungefähr unter einem rechten Winkel vom Hauptschaft ab. Die Unterfläche der Rose steht merklich schief zum Schaft. Die Kontaktfläche ist uneben und gut vernarbt, es handelt sich wahrscheinlich um eine abgeworfene Geweihstange.

Die Erhaltung der Geweihstange ist wie oben angedeutet, eine recht gute, nur gegen die Enden der Sprosse ist die Rinde etwas abgewittert. An solchen Stellen lässt sich ein eigentümlicher Bau der Geweihsubstanz beobachten, indem dieselbe aus kurzen stäbchenartigen, in einander verkeilten Partikeln besteht, die durch ein helleres Zwischenmittel mit einander verbunden und eine Höhlung zu besitzen scheinen.

Unser Fund ist in zweiter Linie bemerkenswert, weil er aus ansehnlicher Höhe, aus der subalpinen Region stammt. Bis jetzt hat man Elchreste fast ausschliesslich in den Torfmooren und ähnlichen Bildungen gefunden. Fast alle Pfahlbaustationen haben solche geliefert. Bekannt ist der vollständige Schädel vom Wauwiler Moos. Auch der heutige Elch bevorzugt an den Orten seines Vorkommens (nördliches Europa und Asien) sumpfige, waldige Niederungen. Der vorliegende Fund deutet daraufhin, dass der praehistorische Elch auch höher gelegene Regionen bewohnt hat, insofern ihm Klima- und Vegetationsverhältnisse passten. Von ähnlichen Fundorten ist m. W. bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Mammut (*Elephas primigenius Blum.*), Stosszahn.

Ende Januar 1925 wurde in der Sand- und Kiesgrube „Feldreben" bei Muttenz (Eigentümer: Herr Gottlieb Suter-Pfirter) ein vollständiger Stosszahn eines erwachsenen Mammuts aufgefunden. Durch die Vermittlung der Herren Sekundarlehrer Dettwiler und Baumeister J. Eglin konnte derselbe für das Kantonsmuseum in Liestal erworben werden. Er lag in einer Tiefe von 9 m unter der Oberfläche der Rhein-Niederterrasse in mässig grobem mit Sand untermischtem Kies. In bodenfeuchtem Zustande war er verhältnismässig gut erhalten, obwohl in 3 Stücke zerbrochen.

Trotz langsamen Austrocknens im Kellerraume und wiederholtem ausgiebigem Tränken mit heissem Leimwasser zersprang er aber bei fortschreitender Austrocknung und konnte nur in einzelnen Stücken erhalten werden. Die Länge des Zahnes betrug, der geringen Krümmung nach gemessen 2,80 m. Der Umfang unmittelbar hinter der Alveole beträgt 420 mm und nimmt gegen die Spitze allmählich ab. Der Querschnitt ist fast kreisrund, die Spitze erscheint etwas usuriert. Die Oberfläche des Zahnes ist fein längsgestreift, die Streifung wird deutlicher und breiter in dem darunterliegenden Dentin. Der Zahn ist lange nicht so stark gebogen, wie wir es aus Abbildungen zu sehen gewöhnt sind.

Die Flurnamen von Baselland in ihren Beziehungen zur Pflanzen- und Tierwelt.

Von Pfr. D. **K. Gauss.**

Im VII. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland von 1926 erschien ein kleiner Aufsatz des Verfassers, der an Hand der Flurnamen *Von alten Bäumen im Baselbiet* erzählte. Die nachfolgende Arbeit ist in gewisser Hinsicht eine Fortsetzung des früher Gebotenen. Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, sind im Folgenden alle Beziehungen zu den Bäumen weggelassen. Es ist selbstverständlich, dass nicht das ganze in Betracht kommende Material erfasst ist. Immerhin konnte aus der überreichen Fülle der Quellen ein grosser Teil verwertet werden. Vielleicht gibt die vorliegende Überschau Andern Veranlassung, die Nachforschungen etwa für ihre Gemeinden fortzusetzen und noch recht viel Neues aus dem alten Schatze der Überlieferung hervorzuholen.

I. Die Beziehungen der Flurnamen zur Pflanzenwelt.

Wie wenig gelegentlich von der Bezeugung einer Pflanze in den Flurnamen auf ihr Alter und Vorkommen geschlossen